

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Bachener Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Telegraphische Adressen: Erzähler Bachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Bachenburg.

Nr. 10

Geschieht an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Bachenburg, Mittwoch den 13. Januar 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

11. Januar. Ein deutsches Aufgeschwader von 16 Flugzeugen überfliegt den Kanal bis zur Themsemündung, kehrt dann wegen Nebels unbehindert zurück. — Die Österreicher und Ungarn werfen wässrige Angriffe in Rußisch-Polen an der unteren Nida zurück.

12. Januar. Unter schweren Verlusten für die Franzosen werden ihre Angriffe auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei Crony, Wille und Vertbae zurückgeworfen. In den Argonnen wird ein wichtiger französischer Stützpunkt erobert. Seit dem 8. Januar sind in den Argonnen ein französischer Major, drei Hauptleute, 18 Leutnants und 1800 Mann gefangen genommen worden. — Militärische Vorstöße in Nordpolen bleiben erfolglos. Westlich der Weichsel machen die Anriffe der Untern Fortschritte.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Januar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend Neuport fand ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengräben bei Ballingsbrug und Bororte von Neuport zur Folge hatte.

Die feindlichen Angriffe am Kanal La Bassée sind endgültig abgewiesen.

Französische Angriffe auf La Boisselle und die Höhe Nouvorn wurden zurückgeschlagen.

Dem gestrigen erfolglosen französischen Angriff bei Crony folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhe nordöstlich Cuffise und nördlich Crony endete. Unsere Marker setzten sich in Besitz von zwei französischen Stellungen, machten 1700 Gefangene, erbeuteten vier Geschütze und mehrere Maschinengewehre.

Französische Sappenangriffe in Gegend südlich St. Mihiel wurden erfolgreich abgewiesen. Unsere Truppen setzten sich in Besitz der Höhen nördlich und nordöstlich Romeny.

In den Vogesen ist die Lage unverändert. Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten änderte sich nicht.

Oberste Heeresleitung.

Sowohl auf der weiten westlichen Kampffront wie auch auf den ausgedehnten östlichen Schlachtfeldern machen unsere Operationen unausgesetzt Fortschritte. In letzter Zeit kam zwar das ungünstigste Wetter hemmend zwischen die von unseren Heeren eingesetzten Angriffe, aber trotzdem kann unsere oberste Heeresleitung tagtäglich von Erfolgen der deutschen Waffen berichten. Es geht überall wenn auch langsam vorwärts.

Nachdem unsere braven Truppen die Franzosen bereits vorgestern bei Crony unter schweren Verlusten zurückgeschlagen hatten, unternahmen sie gestern einen wichtigen Gegenangriff. Dem heldenmütigen Vordringen unserer tapferen Marker konnten die welschen Gegner nicht widerstehen, sie erlitten eine vollständige Niederlage. 1700 Gefangene, vier Geschütze und mehrere Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Crony liegt nordwestlich Soissons. In jener Gegend wurde schon seit längerer Zeit heftig gekämpft. Eine besonders große Aufgabe fiel bei diesen Kämpfen der deutschen Artillerie zu.

Ein englisches Eingeständnis.

Nach den ungeheuren Verlusten an Offizieren, welche die Engländer in Flandern erlitten haben, erwartet laut „Berl. Tagebl.“ die „Times“, daß die neuen Offiziere, die an die Front gehen, genügend ausgebildet seien, um sich selbst und die Truppen mehr zu schonen. Eine neue Offensive sei wegen Mangels tüchtiger Offiziere weit bedenklicher als für die Deutschen.

Deutsche fliegen über der Themsemündung.

Ein großes deutsches Flugzeuggeschwader von mindestens 16 Flugzeugen erschien am 10. Januar, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, in der Nähe der Themsemündung, wahrscheinlich in der Absicht, einen Angriff auf London zu unternehmen. Das Wetter war aber ungünstig, es herrschte dichter Nebel. Das Geschwader flog darauf die englische Südküste entlang bis Dover, wo einige Bomben geworfen wurden. Bald darauf flog das Geschwader weiter in der Richtung Dänkirchen.

Der Londoner „Daily Chronicle“ meldet weiter: Am Abend des 9. Januar flog ein Luftschiff, das aus dem inneren Belgien über Beuren (Farnes) und Dänkirchen kam, nebst drei Flugzeugen in großer Höhe über Calais weg in der Richtung auf Dover; Geschütze wurden bei Calais in Stellung gebracht, ohne jedoch den deutschen Luftschiffen Schaden zu tun.

Fliegerverluste auf beiden Seiten.

Amsterdam, 12. Januar. Ein Blatt meldet aus Stuls: Eins der Flugzeuge, die am Sonntagabend über der Küstenstraße erschienen sind, mußte bei Zeebrügge niedergehen, da das Reservat gestohlen worden war. Ein französischer Flieger und ein englischer Offizier wurden gefangen genommen.

Paris, 12. Januar. Ein deutsches Flugzeug wurde bei Amiens von einem französischen Flugzeug verfolgt und zur Landung gezwungen, wobei es in die französischen Linien fiel. Von den Insassen des deutschen Flugzeugs wurde ein Offizier getötet, ein anderer verletzt.

Deutsches Sanitätspersonal nach Sibirien verschickt.

Berlin, 12. Januar. Die Russen wollen an Kultur nicht hinter den Arabern zurückbleiben und verlegen die Geier Konvention ebenso rasch wie jene. Am 21. November vorigen Jahres wurde in Bezeung bei Lodz eine Sanitätskolonne, bestehend aus 45 Mann, unter Führung eines Oberarztes überfallen und gefangen genommen. Die drei Oberärzte konnten, da sie beritten, sich retten, die übrigen gerieten in Gefangenschaft. In den Gefangenen gebären drei Herren aus Berlin und Umgebung. Nach Mitteilungen, die der am 6. Dezember aus Ufa an ihre Angehörigen landeten, befinden sie sich auf dem Wege nach Sibirien.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. Januar. Die Versuche des Feindes die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschützkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Kräftegruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserer Artilleriefeuer nieder und flutete zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend.

Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützkampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Meierhof derart unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingekerkerten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

In den Karpaten erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion. Im oberen Ung.-Tale hat sich der Gegner näher an den Njst-Paß zurückgezogen.

Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Pjzmysl hätte am 10. Dezember einen Parlamentär zum Feinde entsandt, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machtlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Beschichtung Belgrads durch Donauemonitore.

Der „Daily Chronicle“ meldet aus Belgrad, daß die österreichischen Donauemonitore die Stadt Belgrad noch fortwährend beschützen und eine wahre Landplage seien. Auf den ersten Blick scheint es, daß Belgrad nicht schwer gelitten habe; aber bei genauerem Zusehen stelle es sich heraus, daß das Innere vieler Häuser, deren Fassade noch unversehrt steht, zerstört worden sei. Dieses sei namentlich der Fall in einem Flügel des königlichen Schlosses. Das Museum sei ein Schuttbaufen und die Universität demachen verfallen, daß es nötig sein werde, ein neues Gebäude zu errichten. Der obere Teil der Stadt habe am meisten gelitten, aber auch das Bahnhofsquartier sei fast dem Erdboden gleich.

Kleine Kriegspost.

Kopenhagen, 12. Jan. An unterrichteter Stelle wird hier erklärt, daß die Meldung, der Großfürst Alexander Nikolajewitsch sei in Kautalus gefallen, unrichtig ist.

Safel, 12. Jan. Den Valler Nachrichten zufolge ruft

Musland am 15. Januar den Jahrgang 1915 unter die Waffen. Es hofft damit einen Truppensumwachs von 585 000 Mann zu erhalten.

Konstantinobel, 12. Jan. Die türkische Regierung erhebt Protest gegen die ungewisse Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Russen und droht mit Repressalien.

Walfischerei, 12. Jan. Die Walfischfangstation, 20 Seemeilen nördlich von hier, ist gleichzeitig mit Walfischerei von den Engländern besetzt worden, ebenso das Rabelhaus und der Brunnen von Sandfontein.

Französische Verleumdungen.

Nach einem Pariser Telegramm hat der Ministerpräsident Viviani am 9. Januar im Ministerrat den Bericht einer Untersuchungskommission über Verleumdungen der Menschenrechte durch die Deutschen“ angeklündigt, der in mehreren hunderttausenden Exemplaren gedruckt, überlegt und den Neutralen zur Verfügung gestellt werden soll. Dieser Bericht bildet, soweit er bis jetzt aus französischen Veröffentlichungen bekannt ist, eine einzige Kette niedriger, haltloser Verleumdungen, durch welche nur das erzeugt und das Volk gegen die deutsche Invasion aufgepeitscht werden soll.

Die Kommission bestand aus dem Vorsitzenden des Obersten Rechnungshofs Poinelle, dem Gesandten Wollard, dem Staatsrat Maxinger und dem Rat am Kassationshof Baillet; sie machte von der Seine zur Marne, von der Marne zur Maas, von der Maas zur Mosne und von der Mosne zur Oise alle Individuen ausfindig, die etwas Schlimmes über die deutschen Soldaten und ihre Offiziere vorzubringen hatten, und zieht aus diesen „Bezeugnissen“ den Schluß, daß die feindlichen Truppen nicht nur die kriegsrechtlichen Verpflichtungen verlegt, sondern auch gemeine Verbrechen begangen hätten und daß die ganze deutsche Armee dafür verantwortlich zu machen sei, weil die einzelnen Soldaten von ihren Vorgesetzten nicht nur nicht verhindert, sondern sogar ermuntert worden seien. Unter den Ort für Ort vorgeführten Bezeugnissen nehmen die Frauen, die Gezeitenand unethischer Akteure gewesen sein wollen, den größten Platz ein; die Schilderungen sind derart mit Einzelheiten überladen, daß selbst der gewiß nicht zimperliche „Matin“ es ablehnt, sie wiederzugeben. Viele dieser Aussagen beruhen lediglich auf hysterischer Einbildung, aber die Kommission, der nicht einmal ein Arzt angehörte, fand es nicht für nötig, durch eine objektive Nachprüfung die Wahrheit zu erforchen. Den zweiten Teil der Anlagen bilden die Bezeugnisse für die Erschießung der eingekerkerten Zivilbevölkerung, für die mutwillige Zerstörung von Eigentum, für die Plünderung und den Diebstahl, denen die deutschen Truppen sich „systematisch“ hingeeben haben sollen. Daß die deutschen Truppen durch Frontirrens zur Strenge gezwungen worden seien, stellt die Kommission, ohne irgend welche Beweise, allerorten ein a.h. in Abrede. Sie vollbringt auch das Kunststück, das die Pariser Presse seit Monaten übt, die Verantwortungen der deutschen Truppen in Feindesland einfach als Plünderungen hinzustellen, indem sie dem französischen Publikum verschweigt, daß die lokalen Behörden vielfach ihre Pflicht vergaßen und klüchteten, so daß die kriegsrechtlichen Requisitionen nur zwangsweise durchgeführt werden konnten.

Die deutsche Entgegnung.

Deutscherseits wird dem gegenüber festgestellt, daß die deutsche Heeresleitung mit allen Mitteln und mit durchgehendem Erfolge die Erhaltung der Mannszucht und die strenge Beobachtung der Regeln des Kriegsvrechts auf sämtlichen Kriegsschauplätzen durchzusetzen gewußt hat. Mitin trifft die französische Regierung und nicht minder die von ihr geleitete und beeinflusste Presse, die sich nicht scheut, die deutschen Heerführer als Mitwähler und Antikörper von Schandtatzen hinzustellen, der Vorwurf der Lüge.

Soweit man sich französischerseits bisher bequemt hat, Einzelfälle anzuführen, ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung veranlaßt worden, deren Ergebnis in vollem Vertrauen auf den deutschen Charakter mit Ruhe entgegengehalten werden kann, und welches seinerzeit veröffentlicht werden wird. Im Fall Lunéville, in dem der deutschen Heeresleitung die grundlose Einquartierung von 70 Gebäuden zur Last gelegt wird, ist bereits festgestellt worden, daß die eindeutige Bevölkerung am 25. August 1914 in heimlicher Weise das Militärhospital mit verwundenen deutschen Verwandten aus Genietern und Dachlaken der benachbarten Häuser anderthalb Stunden lang beschloß, ebenso am nächsten Tage auf bayerische Truppen aus den Häusern feuerten.

Weiter wird der französischen Regierung vorgehalten, daß nicht die Deutschen, sondern nach eidlicher Befundung von Franzosen die französischen Truppen und Zivilisten im eigenen Lande schamlos viele Schächter und Häuser geplündert haben, während einwandfrei französische Zeugen das Wohlverhalten, die Sittsamkeit und die strenge Mannszucht der Deutschen gerühmt haben. Franzosen haben auf dem Schlachtfelde deutsche Verwundete in überaus zahlreichen Fällen bestialisch verstümmelt und hingerichtet. Vielfach ist nachgewiesen worden, daß Fälle

vorgekommen sind, in welchen die französischen Soldaten blutige deutsche Verwundete durch massenhafte Bajonettschüsse in Leib, Kopf und Augen, durch Kolbenschläge, Durchschneiden der Gurgel und andere Schandthaten grauam ums Leben gebracht haben. Einperren von Verwundeten, Anbinden an Bäume und Wälle, Erschießen kampfunfähiger aus nächster Nähe, Ermordung hilfloser Sanitätsmannschaften aus dem Hinterhalt, Abschneiden der Gesichtsteile, Ausschlagen des Baues, Ausstechen von Augen, Abschneiden von Ohren, Festspießen Verwundeter auf dem Erdboden, zahlreiche Verwundungen von Verwundeten und Toten — alle diese Schandthaten sind nachgewiesen worden, wo französische Truppen gekämpft haben. Organe der französischen Regierung haben deutsche Gefangene in verwickeltem Gefängnissen roh und grauam verstümmelt, hingewürgelt, langsam zu Tode gequält oder totgeschlagen. Galt man hierzu die schmachvolle, jeder Gestattung hochsprechende und alle völkerrrechtlichen Vorschriften mißachtende Behandlung, welche das deutsche Sanitätspersonal, welches das Unglück hatte, in französische Hände zu geraten, über sich ergehen lassen mußte — berücksichtigt man ferner die grausame und erniedrigende Behandlung der Kriegsgefangenen in vielen Gefangenenlagern, bedenklich man ferner die Verwendung der gefährlichsten und schlimmsten Dum-Dum-Geschosse auf fast allen Teilen der französischen Schlachtlinie — gemollt und gebilligt durch die französische Heeresleitung —, so muß der französischen Regierung jede Verrechtigung zu allgemeinen Verurteilungen und Verdächtigungen der deutschen Kriegführung abgesprochen werden.

Mit unnachtetem Geiste.

Auf dem 150. Slavendiner war es, das soeben in Petersburg stattfand. Man weiß, wozu diese feierlichen Veranstaltungen von der russischen Gesellschaft ins Leben gerufen wurden: sie dienen von jeder der Bekämpfung für die panslawistischen Bestrebungen, deren Mittelpunkt in der russischen Hauptstadt die sogenannte Wohlthätigkeitsgesellschaft war. Hier wurde alles, was mit Recht oder Unrecht zur slavischen Völkerrfamilie gerechnet wurde, hoffert und umschmeichelt, mit aller Uppigkeit echt russischer Gastfreundschaft überschüttet und nach und nach in das feingespinnne Netz all-russischer Bruderkiebe hineingezogen. Diesmal war es auf die Polen abgesehen, auf deren angestammtem Grund und Boden die furchtbarsten Schrecken dieses Krieges geschlagen werden.

Ihnen gegenüber versuchte man es nicht mit Zuderkrot, sondern mit der Weisheit. In Kriegszeiten und unter der Herrschaft des Belagerungszustandes empfehlen sich andere Mittel als im Frieden, wo die langsamere wirkende Überredungskunst den Vorzug verdient. So wurde den polnischen Gästen mit brutaler Deutlichkeit verkündet, daß auch das neue Polen, von dem sie träumten, nur unter der Oberherrschaft der russischen gesetzgebenden Einrichtungen denkbar sei. Der Dieb sah, er lag so tief, daß keiner von den anwesenden Polen zur Erwiderung das Wort nehmen wollte, und als schließlich der Vertreter der polnischen Presse dazu gepreßt wurde, erklärte er, Deutschland werde auch nach einem Siege Rußlands Kraft seiner inneren Organisation ein schredlicher Gegner sein. Man müsse die polnische Frage mit zärtlicher Aufmerksamkeit behandeln und nicht mit einem so unnachgiebigen Verstand, wie dies seitens der Russen geschehen sei. Darüber natürlich große Aufregung bei den Gästen, und dem süßen Redner wurde, um nicht noch größeren Unheil zu geschehen zu lassen, das Wort entzogen.

Dieser Vorgang bietet hohes Interesse um deswillen, weil er zeigt, daß der Ruf in dem Kampf um die Seele des polnischen Volkes, der den gegenwärtigen Krieg begleitet, keine Aussicht auf Erfolg hat. Der russische Oberbefehlshaber war der erste von den ins Feld gerückten Armeeführern, der mit seinem Aufruf an die Polen zur Stelle war. Er verließ ihnen die Aufrichtung eines neuen Polenreiches, selbstverständlich unter dem Saren als

obersten Väter und Vater ihrer Geschichte. Die deutschen und österrreichischen Heerführer ließen es an einer gleichen allgemein gehaltenen Aufkündigung fehlen, weil dazu die Zeit noch nicht gekommen schien, wohl aber sprachen sie deutlich genug, um von den klugen Polen richtig verstanden zu werden. Die großspurige Aufkündigung des Großfürsten Nikolaus hat dem auch nicht mehr als eine vorübergehende Verwirrung der Gefühle auf polnischer Seite zur Folge gehabt. Bald fanden sich alle wohlhabend patriotischen und einsichtigen Kreise des polnischen Volkes zusammen, um nicht bloß in Worten, sondern in ganz unmissverständlichen Taten ihre wahre Meinung zu bekräftigen. In Krakau wurde ein oberes Komitee geschaffen, und bald konnten die berühmten polnischen Regimenter ihre Wiederaufrichtung feiern und in den Kämpfen in Galizien hervorragend mitwirken. Der polnische Adel scharte sich einmütig zusammen und ließ in den Rembrantgalerien dem Kaiser Franz Josef durch eine aus den angesehensten Männern weltlichen und geistlichen Standes gebildete Abordnung die Gefühle treuerer Ergebenheit zu Kühen legen. Auch das gewöhnliche Volk läßt es an Freundschaftsbeweißen für die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen nicht fehlen, und wenn auch vereinzelt von Soldaten, die im Osten gekämpft haben, einmal Gegenüber erzählt wird, so kommen doch solche Vorfälle gegenüber der Gesamtsituation des polnischen Volkes gar nicht in Betracht.

In der Tat: Deutschland bliebe ein schredlicher Gegner, auch wenn es unterliegen sollte, und die Behandlung der Polenfrage mit dem unmaßelbaren Verstand der Russen kann unmöglich zur Lösung einer geschichtlichen und nationalen Frage führen, welche die erleuchtete Weisheit menschheitsliebender Geister herausfordert. Im Reich des Saren kennt man nur einen Weg zur Völkerverständigung: die Gleichmachung mit dem allein echten Rußland, die Unterwerfung unter die unbegrenzte Allmacht der Moskowiterei. Dieses Rezept mag allen wahrhaft russischen Seelen Heilung und Veruhigung bringen, den mit westlicher Kultur getränkten Völkern kann es nur zum Fluch und Untergang gereichen. Die Polen haben diese Wahrheit schon zu sehr an eigenen Leiden erfahren bekommen, als das Judentum oder Weisheit sie in ihrer inneren Überzeugung jetzt noch erschüttern könnten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über das Kriegsgleichgewicht in Deutschland stellt man in dem Januarbericht der italienischen Handelskammer für Deutschland mit dem Sitz in Berlin: „Der Übergang von dem normalen Gleichgewicht zu dem als „Kriegsgleichgewicht“ anzusprechenden ist dank der tapferen und gefunden industriellen und kommerziellen Organisation Deutschlands, der patriotischen Mitarbeit aller Klassen und der weisen wirtschaftlichen Verfügungen ohne Schaden erfolgt, und es ist gewiß kein übermäßiger Optimismus, anzunehmen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands trotz der vielfach gestörten Handelsbeziehungen mit dem Ausland, sich bis zu Ende des Krieges durchaus zufriedensstellend erhalten werden.“

Über den direkten Warenverkehr zwischen Amerika und Europa teilt die Berliner amerikanische Botenschaft mit: „Gegenwärtig unternehmen mehrere amerikanische Dampfer direkt Fahrten zwischen amerikanischen und kontinentalen Häfen. Personen, welche für die Rückfahrt Verabreichung auf diesen Schiffen zu erhalten wünschen, können sich an jeden amerikanischen Konsul in Deutschland wenden, der auf Anfrage Auskunft geben kann über Namen der betreffenden Schiffe, Abfahrtsdaten, Ankunfts- und Abfahrtszeiten, Namen der europäischen Agenten sowie bei einigen Schiffen noch über den zur Verfügung stehenden Kabinraum und die Höhe der Frachtkasse.“

Das Oberlandesgericht Dresden hat jetzt entschieden, daß Kriegsgefangene bewachende Landsturmmänner Kriegsgefangene sind. Über diese Frage waren Meinungs-

verschiedenheiten entstanden. Das Gericht stellte fest, solche Landsturmmänner seien Kriegsteilnehmer im Sinne des § 2 des Kriegsteilnehmergesetzes. Der Beklagte war bei dem Landsturm-Infanteriebataillon Nr. 7 eingeteilt. Dieses ist zwar immobil, wird aber zurzeit zur Bewachung von Kriegsgefangenen verwendet. Die Kriegsgefangenen haben dadurch, daß sie in Gefangenschaft geraten sind, nicht aufgehört, Teile des feindlichen Heeres zu sein. Die Aufrechterhaltung der Gefangenschaft ist eine gegen den Feind gerichtete Maßnahme. Die Truppenteile, die zur Bewachung der Kriegsgefangenen und damit zur Aufrechterhaltung der Gefangenschaft verwendet werden, sind daher im Sinne des § 2 des Kriegsteilnehmergesetzes vom 3. August 1914 gegen den Feind verwendete Truppen.

Es findet keine Verlängerung der Frist für die Steuererklärungen in Preußen statt. Die Handelskammer zu Berlin hatte bei dem Finanzminister angeregt, mit Rücksicht auf die in diesem Jahre der rechtzeitigen Aufbereitung der Steuererklärungen entgegenstehenden Schwierigkeiten die Frist für die Einreichung, allgemein bis Mitte Februar hinauszuschieben. Der Finanzminister hat erwidert, daß die hierfür angeführten Gründe nicht ausreichend sind, eine so weitreichende allgemeine Maßnahme zu rechtfertigen, die für die Verwaltung der direkten Steuern besonders in den gegenwärtigen Zeitläuften von einschneidender Bedeutung sein würde. Die Erklärungen sind also bis zum 20. Januar einzureichen.

Wie es heißt, soll die erste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses auf Dienstag, den 9. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Präsidenten einberufen werden. Auf der Tagesordnung wird die erste Lesung des Haushaltsplanes stehen. Die Ansetzung zu der für das Abgeordnetenhauseingewöhnlich in späterer Stunde erfolgt, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, vorher sich über die Geschäftsbehandlung des Haushalts und die weitere Gestaltung der Verhandlungen schlüssig zu machen.

Schweiz.

Der schweizerische Bundesrat hat die Vertreter der Schweiz in Paris und Berlin angewiesen, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, für den Fall des endgültigen Zustandekommens einer Verständigung über die Rückbeförderung dauernd für militärische Zwecke unverwendbarer Militärpersonen zum Zwecke der Durchführung dieser Rückbeförderung die Dienste des schweizerischen Roten Kreuzes und Sanitätszüge der Armee zur Verfügung zu stellen.

Großbritannien.

Die Engländer trafen sich am eigenen Tische bei dem Verlust, Deutschland auszuburgern. England ist von schwerer Teuerung bedroht. Die Weizenpreise sind, da die Einfuhr fast aufgehört hat, in starkem Steigen begriffen. Die Preise haben eine Erhöhung von reichlich 50 Prozent gegen das Vorjahr erfahren. Der Vennrühigung der Bevölkerung sucht die Regierung dadurch entgegenzutreten, daß sie zunächst eine Kommission zur Überwachung des Handels einsetzt, um Needer und Großhändler zu verhindern, sich unübliche Vorteile auf Kosten der Nation zu verschaffen. Ferner läßt sie auf die Möglichkeit hinwirken, bei „autem Wetter“ aus Indien Weizen herbeizuschaffen, ein etwas hinsichtlich Trödel. Auch andere Gebrauchsgüter, wie Fische, Rohlen usw. kosten jetzt teilweise doppelt und dreifach so viel als früher.

Schweden.

Der Unwille über die andauernde Behinderung des schwedischen Handels durch England macht sich in der Presse ungehindert in scharfer Weise Luft. So schreibt „Stockholms Dagblad“: „Sind wir denn vollkommen machtlos gegenüber einer fortgesetzten Untergrabung unseres Handels und unserer Industrie von englischer Seite? Wir haben doch ebenso wie Norwegen in unserer geographischen Lage gerade dadurch, daß wir durch das offene Meer ganz von Deutschland getrennt sind, eine aus völkerrrechtlichen Gesichtspunkten außerordentlich starke Stellung. England gegenüber bei dessen Handelsströme

Portepeefährlich Schadius.

Von Detlev von Sillencron.

Nachdruck verboten.

In Bretonville hatte sich einige Tage nach dem in eine Tobannerniederlage einrichtet, die dort waltete in einem großen Lazarett ihre Säfte öffnen. Zwei starke Landwehrbataillone lagen im Südlichen zum Schutz.

Stranccourt trennten von Bretonville nur neun Kilometer.

Gegen elf Uhr trafen wir in Bretonville ein. Nicht das geringste Gemurmel hatte unterwegs aufgehalten.

Vor dem Auseinandergehen meiner Kompanie befahl ich ihr, an diesem Blase dreiviertel zwei Uhr nachmittags wieder zum Nachbauemarsch anzutreten. Ihrer vorzüglichen Verpflegung unterdessen in der Niederlage war ich sicher.

Run gingen Behrens und ich zum Kommandanten, wo ich mich zu melden hatte, und dann zum „Oberbosten“, wie sich mein Leutnant ausdrückte, um uns mit diesem und den anderen Johannitern bekannt zu machen. Bahmeister Franz, ein alter, von uns oielgeliebter Brackmenschen, der so höchst Schubertische Lieder sang und die Gitarre spielte, lenkte seine beiden leeren Wagen in einen großen Torweg, wo sie dort fassen zu lassen.

Wer jemals die anopfernde Tätigkeit der Johanniter und ihrer Angestellten im Kriege zu beobachten Gelegenheit hatte, wird für sie sein Leben lang eine tiefe Bewunderung und eine tiefe Dankbarkeit behalten. Vom Fürsten abwärts besorgen sie ihren Samariterdienst und seine Anordnungen in uneigennützigster Weise, einzig bedacht, den Verwundeten und Kranken die moralischste Pflege zu geben, den gesunden Truppen nach vorn ins Feld soviel Gutes nachzuschicken, als irgend ihre Kräfte nur lassen können.

Nachdem ich mich beim Kommandanten gemeldet hatte, gingen Behrens und ich in die Niederlage. Vor allen Dingen konnten wir dort ein „schneidiges“ Frühstück erwarten. „Werde ihnen die Sammelkassette schon gerade zehren, wenn sie nicht mit ihrem besten Madeira rausdrücken.“ schnarrte mein lieber Behrens.

Wir traten in ein Kloster ein, das zum Hospital und zum Aufbewahrungsort und Versammlungsort der Liebesgaben umgewandelt war. Gleich im ersten Raum, den wir aufsuchten, sah es wie in einem Baden aus, der aller Welt Waren in sich barg. Ich sah hier ein wolleues Decken, die uns sehr fehlten. Ein kleiner dicker schlesischer Graf, der eine grüne Schürze vorgebunden hatte wie ein Krämerlehrling, nahm eine Leiter, trug sie an eine bestimmte Stelle und

stellerte hinan. Von oben fiel er, nach schnellem Umdrehen, über seine Brille weg ebend, einem andern Herrn nach unten zu: „Der liegen noch flebig bis achtzig. Wie viele können wir abgeben, mein Brin?“ Dieser antwortete: „Wollen Sie etwa fünfzig bestimmen, lieber Graf. Gerade für diese Tage ist uns ja eine neue Sendung angefallen.“

Als ich im Lager au und ab schlief, fiel mein Auge wie zufällig durch eine offen stehende Tür in ein Nebenzimmer: Aus einer noch nicht geöffneten Kiste lag, den Kopf an ein aus einem Ruche herausdringendes Bündel Leibbinden geklebt, die Hände lang aneinander gefestigt zwischen den Knieen haltend, ein Knirps in Uniform, die die Abzeichen meines Regiments zeigte, und schlief. In die blaue Seiten wagte sich ein fleischwarzes Köchen, das, zum Ärger meines Hauptmannshergens, nicht ganz ordnungsmäßig ver schnitten war.

„Ich bitte Sie, Durchlaucht,“ wandte ich mich an den neben mir stehenden Brinzen, „wer ist denn das?“

„Ah, der dort, das Kerlchen. Ja, der ist gestern hier bei uns eingeschneit. Er trat außerordentlich dienstfertig auf uns, im mochte tanen, ansehend, ihm den Weg zu seinem Regiment anzuweisen. Er hätte Befehl, sich so rasch wie möglich dort zu melden. Aber wir merkten, wie ermüdet und abgepannt er war, und packten ihn daher schleunig ins Bett, wo er sofort einschlieft. Es ist der Portepeefährlich Schadius, der vom Ersatzbataillon nach Frankreich nachgeschickt ist. Run findet er ja eine gute Gelegenheit, wenn Sie ihn unter Ihre Fahnen nehmen wollen... Ich werde ihn übrigens gleich wecken: die Frühstückskette ist gekommen. Wir werden doch die Ehre haben, Sie, Herr Hauptmann, und die beiden anderen Herren heute beim Lunch zu sehen.“

Mit diesen Worten ging der Brinzen hinaus. Ich folgte mit den Augen seinen Schritten. „Sie, Junfer, wachen Sie auf. Ein Hauptmann von Ihrem Regiment ist hier.“ hörte ich ihn mit gedämpftem Tone sprechen, während er ihm sanft die Schultern bewegte. Schadius erwachte, öffnete noch halb im Traume seine großen blauen Augen, sah den Brinzen verwundert an und sprang denn von der Kiste.

„Ja, ja, ein Hauptmann von Ihrem Regiment ist hier, der Sie mitnehmen will zu Ihrem Herrn Obersten,“ wiederholte der Brinzen. Verschunden war der Fährlich, um gleich auszutauschen in Helm und mit stramm umgeschulmetem Seiten-gewehr. Dann in frasser Haltung vor mich hinstehend, meldete er: „Portepeefährlich Schadius, kommandiert vom Ersatzbataillon zum wöblen Regiment.“

Nun gab es die Fragen und Antworten, wie sie immer in gleicher Folge bei ähnlichen Veranlassungen lauten. Ich betrachtete mir unterdessen den Junfer. Fein und zart, fast überzart war sein Gliederbau. Die Linderzeit hielt ihn noch ein wenig mit ihren unschuldigen Händen. Der Übergang zum Jüngling war noch nicht vollendet, wenn er auch schon achtzehn Jahre hinter sich zählen konnte. Aber gerade solche Jarten, wie zum Umwehen eingerichtet erscheinenden jungen Leute ertragen in den meisten Fällen die Beschwerden und Anstrengungen eines Krieges besser als völlig ausgewachsene Krieger. Das hoffte ich auch von Schadius.

Das Frühstück war „wirklich kolossal schneidig“. Einmal hörte ich meinen Leutnant sagen: „Wirklich famöser Stoff das...“ So brauchte er denn die Johanniter nicht „an den Sammelbeinen zu leben“.

Um dreioiertel zwei Uhr stand meine Kompanie zum Rückmarsch bereit. Die beiden vollbeladenen Wagen ließ ich zwischen Spitze und Haupttrupp fahren, um gegebenenfalls so schnell wie möglich fortzueilen. Schadius wollte ich neben den Bahmeister legen; aber er bat mich so einbringlich, einen Tag übernehmen zu dürfen, daß ich nachgab. Beim Abdrücken drückte mir der Kommandant bewegt die Hand: es bedauere, mir keine Unterhüsung mitgeben zu können, aber er habe den strengsten Befehl, sich unter keinen Umständen in Bretonville zu schwächen.

Und dann zogen wir los. Ich hatte noch mehr Vorsichtsmassregeln angeordnet als am Morgen. Beide Dörfer, in denen diesmal nichts zum Vorschein kam, lagen schon hinter uns. Ich atmete ein wenig auf... Da, ein Schutz bei meinen linken Seitenläufers, ein zweiter, ein dritter, nun vorn, nun hinten und überall.

Was ist einig nötig in solchem Fall? Ruhe, Besonnenheit. Ich kommandierte (alles war vorher schon genau eingeteilt): „Siebenter Zug links, achter Zug rechts machen!“ Und blitzschnell warfen sich die beiden Jäger in den Wald. Den einen führte Behrens, den anderen Schadius.

In einem Zeitraum von höchstens zwei Minuten sehe und höre ich:

Der achte Bahmeister haut mit der flachen Klinge auf seinen Knischer ein. Dieser jagt davon, was das Niemenzug hält. Der andre Wagen rath hinterher. Nezt, bei der Begegnung, liegt der Bahmeister auf dem Rücken, immer noch die flache Klinge gebrauchend. Er wird umtanzt von in die Höhe fliegenden und niederfallenden Schinken und Britten... .

Fortsetzung folgt.

